

## Neunzehntes Kapitel.

### Das sanitäre Wien.

Spitäler. — Heilvereine. — Bäder. — Schwimmschulen. — Kirchhöfe.

---

Wien steht in Oesterreich im Ruf, daß seine Sanitätsanstalten ganz vorzüglich sind, was aber in Bezug auf lokale Verteilung nicht so ganz der Fall ist. Bei dem großen Flächenraum, den Wien mit den angrenzenden Ortschaften einnimmt, hat es eigentlich nur drei allgemeine Spitäler, das allgemeine Krankenhaus, das Wiedner Bezirksspital und das Spital der barmherzigen Brüder; — denn das Garnisonsspital und das israelitische dienen nur für bestimmte Klassen, sowie die Spitäler der barmherzigen Schwestern und der Elisabethinerinnen, welche nur weibliche Kranken aufnehmen. Eine Entfernung von einer Stunde und darüber haben also sehr viele Vorstädte bis zum nächsten Spital; so haben die Ortschaften Fünf- und Sechshaus, Braunhirschen, Gaudenzdorf, welche über 10,000 Einwohner zählen, eine Stunde weit zum Wiedner- wie zum Universalspital.

Das allgemeine Krankenhaus laborirt an seiner übermäßigen Größe, und so bequem die Vereinfachung der Regie sein mag, so sind die Folgen einer zu großen Ausdehnung in jeder dergleichen Anstalt unvermeidlich. Alle Wiener Spitäler — mit Ausnahme der weiblichen Orden — könnten reinlicher und mit Wäsche besser versehen sein. Selbst diese großen Anstalten sind aber nur für

den gewöhnlichen Krankenstand berechnet, und bei jeder Epidemie müssen Nothspitäler errichtet werden, deren Unkosten im Verlauf dieser Jahre längst zur Errichtung eines stabilen Krankenhauses auf der Landstraße z. B. getragen hätten, wo (mit Erdberg und Weißgärber) 1300 Häuser stehen, die auf die Barmherzigen in der Leopoldstadt oder das Wiedner Spital angewiesen sind!

Nicht genug zu rühmen ist aber die Sorgfalt, womit sonst auf ärztliche Hilfe gedacht ist. In jedem Polizeibezirke sind ein Arzt, Wundarzt und eine Hebamme amtlich angestellt und die Häuser, in denen sie wohnen, sind durch Aufschristafeln kenntlich, für die Armen giebt es außerdem noch eine große Anzahl eigener Armenärzte und Wundärzte, und diese sind auch berechtigt, unentgeltlich Arzneien anzuweisen. In allen Theatern und bei allen öffentlichen Spektakeln ist ein ärztliches Personal ex officio vorhanden. Insbesondere befinden sich auch in jedem Polizeibezirke, und längs des Donauufers an mehreren Orten vertheilt, alle nöthigen Apparate zur Rettung von Scheintodten. Lebendig begraben zu werden, gehört in Wien beinahe unter die Unmöglichkeiten. Der behandelnde Arzt muß eine Todtenanzeige schreiben und in das „Todtenbeschauamt“ schicken lassen. Nur auf schriftliche Erlaubniß des Todtenbeschauers, der den Leichnam genau untersucht und die Frist zur Beerbigung angiebt, darf diese vorgenommen werden. Leichname, die bis dahin nicht im Sterbehause bleiben können, kommen in die Todtenkammer der Pfarrkirche, wo ein Glockenzug um die Hand des Todten gewickelt wird, der bei der leisesten Bewegung den Sakristan weckt. Wer eines plötzlichen oder gewaltsamen Todes stirbt, so wie jeder Leichnam, an dem der Todtenbeschauer verdächtige Zeichen wahrnimmt, kommt zur Section ins Universalspital u. s. w.

Das k. k. allgemeine Krankenhaus (gewöhnlich Universalspital genannt, in der Alservorstadt-Hauptstraße Nr. 195) ist ein Complex von Gebäuden, welche nicht weniger als 3400 □ Klafter einnehmen. An 60 Aerzte, 5 Geistliche, bei 400 Wärtern sind in Thätigkeit; 93 Säle enthalten 2000 Betten, müssen aber oft um  $\frac{1}{3}$  mehr aufnehmen. In der neuesten Zeit sind übrigens

durchgreifende Reformen vorgenommen worden. In diesem Spital befinden sich auch die acht Kliniken der Universität, nämlich die medizinische Klinik für Aerzte, für Wundärzte, die chirurgische Klinik für Aerzte, für Wundärzte, die Klinik für Syphilis, für Augenranke, für Hautkrankheiten und die geburts-hilfsliche. Die Professoren können die klinischen Fälle aus allen Abtheilungen auswählen und ihre Patienten werden nach der besseren Classe verpflegt. — Die Gebäranstalt ist in einem für sich bestehenden Gebäude und zählt mehr als 400 Betten. Die Eintretende giebt, wenn sie will, für den Sterbefall einen versiegelten Zettel ab, welcher ihren Namen enthält, der beim Austritte aber zurückgegeben wird, so daß die Gebärende nöthigenfalls vollkommen unbekannt bleiben kann.

Die im Gebäuhause gebornen unehelichen Kinder haben Anspruch auf das Findelhaus (Alservorstadt Nr. 107 und 108), welches gegen Erlag von 300 Fl. aber auch jedes andere Kind aufnimmt und es bis zum 10. Jahre verpflegt; 24—25,000 Kinder werden gewöhnlich verpflegt; in früheren Jahren betrug die Sterblichkeit über 70 Prozent! in letzter Zeit aber nur noch 30.

Ein Glanzpunkt der Wiener Sanitätsanstalten ist aber das neue k. k. Frenhaus (Michaelbeurerischer Grund Nr. 26), welches ebenso sehr auf der Höhe aller wissenschaftlichen Ansprüche steht, wie der alte „Kerrenthurm“ sprichwörtlich wegen seiner Mangelhaftigkeit berüchtigt war; er ist zwar noch im Gebrauche, aber nur für Unheilbare bestimmt. Die neue Anstalt steht auf einer freien, lustigen Anhöhe (Brünselfeld), zwischen der Währinger und Herrnalser Linie (Zugang in der Alservorstadt, aus der Spitalgasse links am Alserbach hinauf) und nimmt einen Raum von 60,000 □ Klaftern ein. Der Bau kostete über 1 Million Gulden, hat Raum für 480 Kranke und alle irgend wünschenswerthen Einrichtungen, Conversations-, Musik- und Billardsäle, Schwimmbad, Dampfbad u. s. w. Die Kapelle ist sehenswerth, in gothischem Style, mit schönen Glasgemälden von Geyling. In der alten, jetzt aber durchaus besser eingerichteten Anstalt haben 370 Kranke Raum, so daß die ganze Anstalt also die namhafte Anzahl von 850 aufnehmen kann. Die neue Anstalt wurde zwar

schon 1850 theilweise eröffnet, aber erst 1853 vollendet. Jährlich wird den ruhigen Irren ein Ball gegeben, eines der interessantesten Feste, das sich denken läßt.

Das Bezirks-Krankenhaus auf der Wieden (Favoritenstraße Nr. 302), 1854 vollendet, faßt 5—600 Kranke.

Das Garnisonspital befindet sich in der Währingergasse hinter dem Josephinum.

Zu den wohlthätigsten Anstalten in Oesterreich gehören die Spitäler der barmherzigen Brüder (vom Volke kurzweg „die Barmherzigen“ genannt), welche eigentlich ein Fürst Liechtenstein vor 200 Jahren zuerst in Feldsberg in Mähren einführte. Ohne Unterschied der Confession und des Standes werden gegen 4000 männliche Kranke daselbst jährlich ganz unentgeltlich behandelt. Das Haus hat etwa 200 Betten und eine eigene Reconvallescenten-Filiale mit 30 Betten.

Für das weibliche Geschlecht ist das Spital der Elisabethinerinnen (Landstraße Nr. 356); eine ähnliche Anstalt, aber in kleinerem Maßstabe, mit etwa 100 Betten.

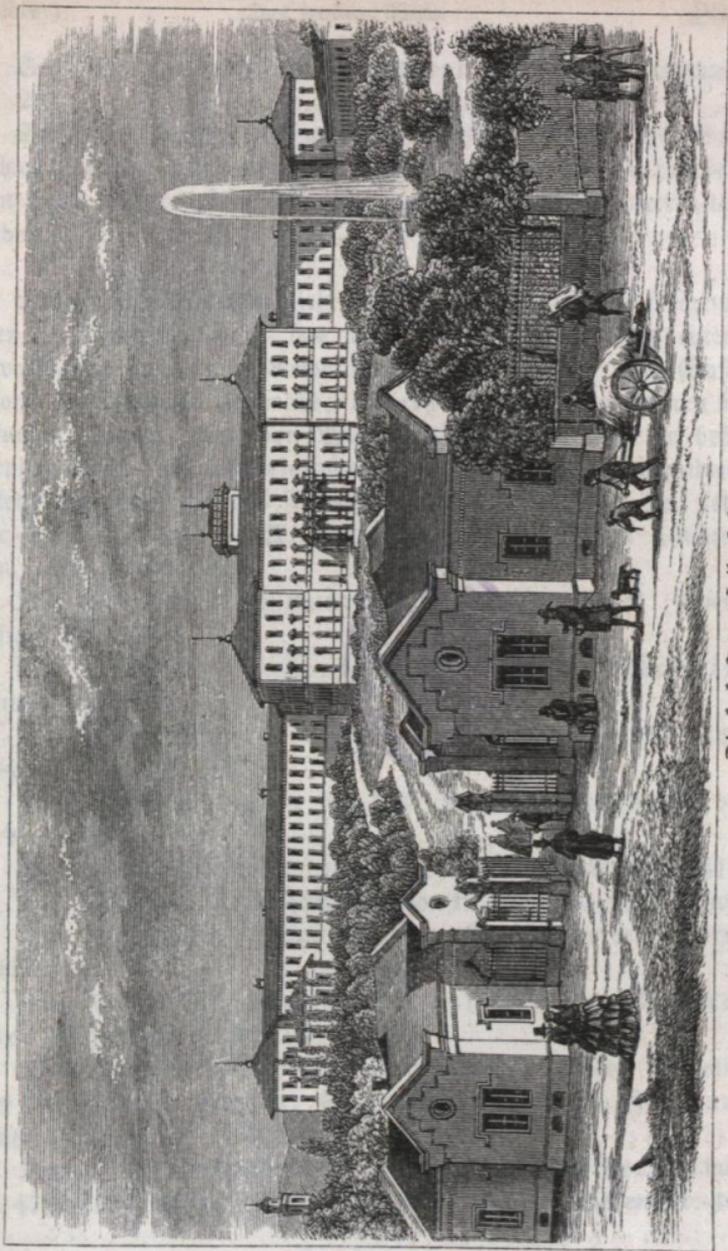
Das Spital der barmherzigen Schwestern (soeurs grises), Gumpendorf Nr. 195, mit einer Filiale in der Leopoldstadt; 230 Betten; die Kranken werden hier homöopathisch behandelt.

Diese Ordensspitäler sind als solche Privatanstalten, wenn sie auch ihre Patienten unentgeltlich verpflegen und allgemein zugänglich sind. Derlei öffentliche Privatanstalten sind auch noch folgende:

Das Spital der Israeliten, Rosau Nr. 50.

Das Handlungs- und Verpflegungs-Institut (Alservorstadt Nr. 280). Schöne Kapelle mit Altar von Rösner, Gemälde von Kuppelwiejer. Mitglieder des Handelsstandes, welche einen jährlichen Beitrag von 2 Fl. erlegen, werden im Erkrankungsfall unentgeltlich aufgenommen.

Das St. Annen-Kinderspital, 1837 gegründet durch Dr. Mauthner, war die erste Anstalt dieser Art in Deutschland.



Die F. E. Irren-Heilanstalt.



Das St. Josephs-Kinderhospital (Schaumburgergrund Nr. 28).

Seit dem Jahre 1849 wurden auch die Säuglings-Verwahranstalten (Crèches) in Wien eingeführt, und es bestehen schon neun solcher „Krippen“, die von einem Vereine unterhalten werden.

Außer den genannten giebt es aber auch eine Anzahl eigentlicher Privatanstalten, das heißt solcher, welche von einem Privatmanne auf eigene Rechnung geführt werden; eine Classe davon, die maisons de santé, die erst in den letzten Jahren in Aufnahme kamen, sind von Wichtigkeit für Wien, da die beste Verpflegsklasse im Universalspital (das sogenannte Dreiguldenstückel, weil man früher 3 Fl. W. W., das ist 1 Fl. 12 Kr., jetzt aber 1 Fl. 20 Kr. C.=M. zahlt) dem Andrang nicht genügen kann. Dergleichen sind:

Die Heil- und Verpflegungsanstalt des Dr. Pelzel (Alservorstadt Nr. 126).

Die Heilanstalt für Hautkranke von Dr. G. Wertheim (Hugelbrunn Nr. 4).

Das Privatinstitut für Gemüthsranke von Dr. Görden (Ober-Döbling Nr. 163).

Die Verpflegungsanstalt für stille Irre von Madame Pabst (Erdberg 99).

Die Privat-Gebäranstalt des Dr. Raitz (Neue Wieden Nr. 841).

Die Heilanstalt für Augenranke von Dr. Jäger. Schottenhof.

Die orthopädische Heilanstalt von Dr. Lorinser (Unter-Döbling Nr. 26).

Das Institut für schwedische Heilgymnastik von Dr. Meißner (Alservorstadt Nr. 166).

Electro-magnetische Heilanstalten haben Dr. Löw, Leopoldstadt Nr. 8, Dr. S. Skofitz, Seilerstätte Nr. 957, Dr. Zaluzny, Rauhensteingasse Nr. 935.

Kinder-Krankeninstitute die Herren Dr. Pollitzer, Stadt Nr. 472, Luzzinsky, Mariahilf Nr. 57, Hügel, Wieden Nr. 48.

Krankenpflege und Heilung war in Wien die einzige Richtung, in welcher auch schon in früherer Zeit das Associationswesen thätig sein durfte. Es giebt über hundert Kranken-Unterstützungs-Bereine, welche an 16,000 Mitglieder zählen, das sind nämlich Vereine, in denen man durch einen unbedeutenden Beitrag sich das Recht erwirbt, unentgeltlich in ein Spital aufgenommen zu werden, oder in einzelnen Fällen in seiner Wohnung ärztliche Hilfe zu erhalten. Häufig sind diese Vereine zugleich Leichen-Bereine (wie der sonderbare Name lautet, das heißt nicht Vereine von Leichen (!), sondern Vereine) zur Bestreitung der Begräbniskosten einer Leiche. Eine „schöne Leiche“ nach dem Tode zu erhalten, ist einer der sehnlichsten Wünsche eines Wiener Bürgers und um diesen, in Wien sehr kostspieligen Luxus bestreiten zu können, haben sich diese „Leichen-Bereine“ gebildet.

Eine Privatanstalt, die aber in jeder Großstadt nachgeahmt werden sollte, ist die „Mineralwässer-Trinkkur-Anstalt“, welche der Kaffeesieder Hembach vor dem Karolinenthore gründete, auf dem Glacis, welches davon den Namen Wasser-glacis erhielt. In den Vormittagsstunden werden dort die gesuchtesten (natürlichen) Mineralwässer gläserweise ausgeschenkt. Schattige Alleen, ein Kaffeehaus, Musik u. s. w., vereinigen sich, um diesen eigenthümlichen Kurort zugleich zu einem angenehmen Morgenspaziergange zu machen.

### Bäder.

Eine Gattung Bäder besitzt Wien, die nicht leicht besser eingerichtet sein könnten, das sind die Dampf- oder Schwitzbäder von Morawetz im Sophienbad. Auch existirt ein russisches Schwitzbad (Gumpendorf Nr. 361) und das Esterhazybad (daselbst Nr. 135) enthält gleichfalls Dampfbäder — auch Luftbäder (Inhalationsbäder) u. s. w. — Die gewöhnlichen Wannenbäder aber, welche natürlich in den Donau-Vorstädten längs des Donaukanals sich concentriren, befriedigen nur die einfachsten Ansprüche. Alle anderen Vorstädte haben zusammen nur sechs Bäder aufzuweisen (Florabad, Wieden Nr. 327, Florianibad, Maßleinsdorf Nr. 87, Bathsebabad, Schottensfeld Nr. 265, Bründel-

bad, Alservorstadt Nr. 27, Marienbad, Schottenfeld Nr. 265 und das schon genannte Esterhazybad); die innere Stadt hat jetzt gar kein Bad, obwohl in älteren Zeiten deren mehrere existirten, das Neubad in der Naglergasse z. B., und ein ganzer Stadttheil von den vielen Badstuben den Namen „Stubenviertel“ erhielt. Die jetzige Anzahl der Bäder genügt dem Bedürfnisse keineswegs und an heißen Sommerabenden muß man eine Stunde und darüber warten, ehe eine Wanne leer wird.

Interessant sind die großen Schwimmbäder; das Dianabad hat ein Bassin auf 15,000 Eimer und über 100 Toilettenkammern; das Sophienbad faßt sogar 20,000 Eimer und hat über 200 Cabinete. Obwohl sich im letzteren das Wasser alle vier Stunden



Das Dianabad.

erneuern soll, so kann man sich doch vorstellen, daß bei großer Frequenz man sich eben in keinem reinen Element bewegt. Noch übler ist es mit den Wiener kalten Bädern und Schwimmschulen bestellt. Die Strombäder befinden sich theils im Donaukanal,

in den alle Kloaken münden, theils in dem größeren Arm Kaiserwasser im Prater; sie sind aber sämmtlich nur für die unteren Volksklassen berechnet oder für denjenigen, der keine größeren Anforderungen kennt. Am erträglichsten eingerichtet sind noch die von Kouff, aber auch am entlegensten, fast am Ende des Praters,  $\frac{3}{4}$  Stunden vom Stephansplatze.

Dasselbe gilt von den Schwimmschulen. Die k. k. Militärschwimmschule, im Fahnenstangenwasser des Praters, einem todten Donauarm hinter dem Nordbahnhof, und die neben derselben befindliche Privat-Damenschwimmschule von Herbaczek haben im Hochsommer, bei kleinem Wasserstande, nicht einmal frisches Wasser. Besser, aber entlegener, ist die Marien-Schwimmschule am Kaiserwasser zwischen dem Augarten und der Taborlinie.

Vor dem Rothenthurmthore stehen übrigens Omnibus, welche zu den Schwimmschulen und zu Kouff's Strombädern fahren. Auf dem Stephansplatze, vor dem erzbischöflichen Palais, steht der Omnibus des Sophienbades.

Wir schließen dieses Kapitel mit den

### Kirchhöfen,

aber — es ist in Wien gewiß besser zu leben, als zu sterben! In jedem Landstädtchen werden die Begräbnisse feierlicher und mit mehr Anstand besorgt, als in der Residenz, wo sie zugleich fabelhaft theuer sind. Feierliche Leichenzüge sind nur in den Vorstädten üblich, wo bei „Leichen erster Classe“ auch die Schulkinder und die „Grundwächter“ (Gerichtsdiener) dazu commandirt werden. In der Regel wird die Leiche vom Hause zur Kirche und dann auf den Friedhof gefahren; „die Freundschaft“ versammelt sich nur in der Kirche, wo der Sarg in deren Begleitung einmal herumgetragen wird. Auf den Kirchhof wird der Zug nur von den nächsten Verwandten und Freunden begleitet; Grabreden kommen gar nicht vor, obwohl sie jetzt nicht geradezu verboten sind.

Kirchhöfe hat Wien nur sechs und keiner genügt dem Bedürfnisse, so wie keiner der Würde einer Reichshauptstadt entspricht.

Sie liegen sämmtlich außer den Linien; der Mariahilfer (auf der Schmelz), Hundstürmer (der kleinste), Matzleinsdorfer, St. Marxer (zur Dompfarre gehörend, der größte) und der Währinger. Es ist ein 10jähriger Turnus auf diesen Gottesäckern eingeführt und vergeblich sucht man nach Ablauf dieser Zeit die Stätte, wo die Lieben eingescharrt wurden. Eigene Gräber kosten enorme Summen, selbst einfache Denksteine sind theuer genug, und wenn sie nicht mit einem eigenen Grabe verbunden werden, so erhalten sie ihren Platz an den Wänden, indeß die Leiche weit entfernt davon einem allgemeinen Grabe angehört.

Was die Grabmonumente anbelangt, so müßte es um den Kunstsinne der Wiener schlecht bestellt sein, wollte man nach ihnen auf denselben schließen. Eine einfach poetisch = fromme Idee ist kaum zu finden; die banalsten Formen von Pyramiden und Cippus wiederholen sich in allen Formaten, mit den abgegriffensten Epitaphien von „Unvergesslich“ u. s. w.; Ausnahmen sind höchst selten, und die Mehrzahl dieser über das Gewöhnliche hinausgehenden rohen Steinmearbeiten zeichnet sich nur durch Ueber-



Beethoven's Grabstätte auf dem Friedhofe in Währing.



Schubert's Grabstätte auf dem Friedhofe in Währing.

schwänglichkeit aus. Die schönsten Kirchhöfe Wiens sind die Dorfkirchhöfe von Döbling und Währing. Dorthin und in die übrigen Landkirchhöfe in Wiens Umgebungen flüchtet man mit den Leichen theurer Angehöriger und dorthin läßt man die sterblichen Reste unsterblicher Größen begraben. So ruhen in Währing die großen Wiener Tondichter Beethoven, Schubert, in Gersthof Collin, in Brunn Zachar. Werner u. s. w.

Allerseelentag ist aber der Gallatag der Kirchhöfe und in der ganzen letzten Octoberwoche bieten sie ein interessantes Schauspiel. Mehr als anderswo ist es nämlich in Wien Sitte, für diesen Tag die Gräber mit Blumen zu schmücken, hauptsächlich aber mit Grablaternen. Diese werden in der Regel von Glashändlern und Spenglern nur entlehnt, aber von Jahr zu Jahr wird größerer Luxus damit getrieben. Ist die Witterung günstig, so wird ein Friedhof von früh bis Abends nicht leer von Tausenden von Besuchern, und mancher Gärtner setzt 10 bis 20,000 Töpfe mit Chrysanthemen an die „Grabesspenderinnen“ ab.